

Zweite Europäische Ökumenische Versammlung

Vom 23. bis 29. Juni 1997 findet in Graz die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung unter dem Motto „Versöhnung – Gabe Gottes und Gabe neuen Lebens“ statt. Veranstalter sind die Konferenz der Europäischen Kirchen (KEK) und der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE). Zu diesem ökumenischen und europäischen Ereignis wurden von der KEK und dem CCEE jeweils 350 offizielle Delegierte nominiert. Auf einer „Agora der Versöhnungsinitiativen“ stellen engagierte Gruppen ihre Arbeit vor. Die dritte und größte Gruppe werden nach den bisherigen Anmeldungen mehrere tausend Besucher und Besucherinnen aus allen Ländern Europas bilden. In öffentlichen Plenarsitzungen und Arbeitsgruppen der Delegierten, in Dialogprogrammen, Hearings und Workshops sowie in gemeinsamen Gottesdiensten soll die Versöhnung der christlichen Kirchen untereinander und ihr Beitrag zur Versöhnung in einem von sozialen Polarisierungen und neuen Kriegen geprägten Europa erörtert und vorangetrieben werden. Nach der friedlichen Revolution von 1989 ist erstmals eine freie Teilnahme aller christlichen Kirchen Europas möglich.

Die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung markiert einen weiteren Meilenstein im „konziliaren Prozeß für Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung“, der von der Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Vancouver 1983 angestoßen wurde. Dieser konziliare Prozeß erlebte einen wichtigen Auftrieb durch den 1985 auf dem Kirchentag in Düsseldorf eingebrachten Aufruf Carl Friedrich von Weizsäckers an die Kirchen der Welt zu einem „Konzil des Friedens“. Doch der Begriff „Konzil“ bereitete auf katholischer und orthodoxer Seite Schwierigkeiten, da für sie Konziliarität eine erreichte Kirchengemeinschaft voraussetzen würde. Trotzdem mündete die dadurch in Gang gesetzte Dynamik in die Erste Europäische Ökumenische Versammlung in Basel im Mai 1989 unter dem Motto „Frieden in Gerechtigkeit“. Ein Jahr später fand in Seoul die Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung statt, für die entgegen der ausdrücklichen Bitte des Ökumenischen Rates die katholische Kirche nicht mitverantwortlich zeichnete. Nach langem Hinhalten entsandte sie statt der eingeplanten 50 Delegierten nur 20 „Berater“.

Dieser Hintergrund macht deutlich, daß auch die Versammlung in Graz im Spannungsfeld der Suche nach gemeinsamen Antworten der Christen auf die großen Überlebensfragen der Menschheit und der stagnierenden Annäherung in dogmatischen Kontroversen steht. Dementsprechend schwankt das seit April vorliegende Arbeitsdokument terminologisch zwischen „konziliarem“ oder „ökumenischem“ Prozeß. Die nationalen und regionalen Vorbereitungskonferen-

zen haben deutlich gemacht, daß sich damit überhaupt die Frage der Kontinuität zu Basel und zur Anfangsphase des konziliaren Prozesses verbindet. So wurde auf der deutschen Ökumenischen Versammlung in Erfurt im Juli 1996 der Verdacht laut, mit dem Thema Versöhnung sollten Unrechtsverhältnisse in den Ländern Europas sowie zwischen Nord und Süd überdeckt werden. Dagegen erklärte der Erfurter Bischof Joachim Wanke als amtierender Präsident der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK): „Der Trias Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung soll nicht ein viertes Leitmotiv beigegeben werden. Es geht nicht darum, neben den anderen Themen oder an deren Stelle nun auch noch über Versöhnung zu sprechen. Vielmehr: Das Bemühen um Versöhnung bezeichnet einen unverzichtbaren Weg, ohne den Frieden in Gerechtigkeit nicht verwirklicht werden kann.“ Damit ist der Versammlung in Graz die Aufgabe gestellt, den konziliaren Prozeß in der veränderten politischen und gesellschaftlichen Situation Europas weiterzuführen.

Aus dem Treffen sollen drei Ergebnisse schriftlicher Art hervorgehen: eine kurz gehaltene „Botschaft von Graz“, die den Geist und die Hauptrichtung der Versammlung zusammenfaßt, ein Basistext, der die theologischen Hauptaussagen zum Versammlungsthema beschreibt und ethische Orientierungen entfaltet, sowie eine Reihe von Handlungsempfehlungen, die auf eine Umsetzung und Weiterführung der Beschlüsse in den Kirchen vor Ort zielen. Die beiden letzten Texte sind Gegenstand eines breit angelegten Konsultationsprozesses, der die unterschiedlichen Ebenen und Sozialformen kirchlichen Lebens miteinander zu verknüpfen sucht. Doch nicht die Erarbeitung von Papieren kann das vorrangige Ziel der Versammlung sein. Es gilt, was auch schon über das konsultative Entstehungsverfahren des gemeinsamen Wortes der Kirchen zur sozialen und politischen Lage in Deutschland gesagt wurde: Der Prozeß ist die Botschaft.

Inspiration und Richtschnur könnte die „Ökumene der Märtyrer“ sein, wie sie im Kreisauer Kreis im Widerstand gegen die nationalsozialistische Schreckensherrschaft gelebt wurde. So hat Alfred Delp 1944 im Gefängnis wenige Wochen vor seiner Hinrichtung geschrieben: „Wenn die Kirchen der Menschheit noch einmal das Bild einer zankenden Christenheit zumuten, sind sie abgeschrieben.“ Unmittelbar anschließend fordert er die Rückkehr der Kirchen in die „Diakonie“: in den Dienst der Menschheit. Mit den Leitlinien des konziliaren Prozesses könnte man konkretisieren: in den Dienst für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Delp appelliert eindringlich: „Es wird kein Mensch an die Botschaft vom Heil und Heiland glauben, solange wir uns nicht blutig geschunden haben im Dienste der physisch, psychisch, sozial, wirtschaftlich, sittlich oder sonstwie kranken Menschen.“ Wenn die Ökumenische Versammlung die christlichen Kirchen in den so verstandenen Dienst an den Menschen und der Schöpfung zu rufen vermag, dürfte ihnen ein Wachsen in Einheit und Versöhnung hinzugegeben werden.

Martin Maier SJ